

Pfarrer Niklaus Peter

12. März 2023 – Sonntag Oculi – Kirchgemeinde Münchenstein

Vergebung und Friedenswille

Liebe Gemeinde

I.

Gib Frieden, Herr – Da pacem, domine – dieses Musikstück von Arvo Pärt werden wir nach der Predigt hören, weil das die Mitte unserer Wünsche und unseres Glaubens bezeichnet – und weil es so traurig zeitgemäss ist: Ein Gebet, eine Hoffnung, dies, weil wir alle ratlos sind angesichts der Weltlage, des Ukraine-Krieges.

Arvo Pärt hatte diese kurze Komposition geschrieben nach den Terror-Bomben in Madrid vom 11. März 2004, bei dem 192 menschliche Opfer zu beklagen waren. Die Musik selbst spricht nicht nur vom Frieden, sie versucht ihn auch zu stiften: Der lateinische Text geht zurück auf einen frühmittelalterlichen Hymnus *Da pacem, Domine, in diebus nostris – Gib Frieden Herr in unseren Tagen, denn wer sonst könnte für uns streiten, wenn nicht Du, unser Gott* – und darin wiederum sind drei Bibelverse zusammengeflochten (2. Kön. 20.19, 2. Chr. 10,12 und Psalm 72.6).

Das ist in einer solchen Situation die einzig angemessene Antwort, nicht der Rache, nicht den Ängsten, nicht seinen Emotionen freien Lauf lassen. Sondern sich zu vergegenwärtigen, dass bei Gott Frieden zu finden ist, sich der Verheissung Jesu zu vergewissern, die in der Mitte dieser Predigtreihe steht: *Selig sind, die Frieden stiften, sie werden Söhne und Töchter Gottes genannt werden.*

II.

Aber was heisst es, Frieden zu stiften? Wie macht man das? Sie werden die Diskussionen in der Schweiz, in Deutschland, in Europa und Amerika mitbekommen haben, die Demonstrationen – die über den Kopf der Ukrainer hinweg geführt werden – natürlich von dem Wunsch beseelt, dass Friedensverhandlungen möglich und Realität werden. Nur zu welchem Preis – und wem wird das aufgebürdet?

Sie kennen vermutlich den als Jesuswort überlieferten Satz – fünf Kapitel nach der Bergpredigt mit den Seligpreisungen im Matthäusevangelium nachzulesen: *Meint nicht, ich sei gekommen, Frieden auf die Erde zu bringen. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. (Matthäus 10.34)* – Kritische Bibelwissenschaft hilft uns, den Kontext zu sehen, in dem ein starkes Jesuswort von Urchristen verschärft wurde – vermutlich als sie selber gefährdet waren und kämpfen mussten. Was gilt nun? Sicher ist nicht gut, nun eine Bibelstelle mit einer anderen Bibeltexen auszuhebeln. Deutlich wird hier, dass es unterschiedliche Erfahrungen sind, die miteinander, mitten im Christentum, im Konflikt stehen – Frieden stiften – und doch auch kämpferisch sein können...

weil es im umfassenden Sinne ums Leben geht. Nocheinmal gefragt: Was heisst Frieden stiften, wenn man nicht nur passiv hinnehmen, sondern auch aktiv auf Unrecht und Gewalt reagieren – und Schlimmeres verhindern will?

III.

Für uns Christen gibt es eine Grundregel, dass wir uns an *dem* Menschen orientieren, in dem Gott sich offenbart, man könnte sagen: sein Gesicht gezeigt hat: an Jesus Christus. Er wurde in eine konfliktreiche Zeit hineingeboren – von Beginn an (Herodes) bis zum Ende am Kreuz. Er ist Konflikten nicht ausgewichen, aber er suchte in diesen Konflikten nicht Macht und Ruhm, sondern Wahrheit – und letztlich Versöhnung. Dramatisch und wirklich die Mitte der Evangelien – und unseres Glaubens sind die Passionsberichte, sind jene Erzählungen, in denen berichtet wird, wie Jesus den Konflikt mit den Römern und den Mächtigen des Tempels durchsteht – bis zum Tod am Kreuz. Es offenbart eine Lebensessenz, dass Christus im *ersten* seiner sieben letzten Worte am Kreuz nicht an sich selbst, sondern an andere denkt: *Vater, vergib ihnen! Denn sie wissen nicht, was sie tun:* Ich lese den kurzen Abschnitt:

Und als sie an den Ort kamen, der Schädelstätte genannt wird, kreuzigten sie ihn und die Verbrecher, den einen zur Rechten, den anderen zur Linken. Und Jesus sprach: Vater, vergib ihnen! Denn sie wissen nicht, was sie tun. Sie aber teilten seine Kleider unter sich und warfen das Los darüber. Und das Volk stand dabei und sah zu. Und auch die vornehmen Leute spotteten: Andere hat er gerettet, er rette jetzt sich selbst, wenn er doch der Messias Gottes ist, der Auserwählte.

Lukas 23.33-35

Es ist eine unglaublich bewegende Szene – wie dieser Friedensprediger den Balken selber auf Golgatha trägt und dann ans Kreuz geschlagen wird – und als ersten Satz diese Bitte um Vergebung für jene sagt, die so Unmenschliches tun.

Vergebenkönnen heisst, ein *Danach* in den Blick nehmen, eine Zukunft, die irgendwie gemeinsam gelebt werden muss und soll. *Vergebenwollen* - welch konzentrierte Kraft an Humanität zeigt sich hier! Die Philosophin Hannah Arendt hat die Vergebung neben dem Versprechen als Heilmittel für die menschliche Seele bezeichnet. Ein tiefer Gedanke, dass auch unsere Seelen Heilmittel nötig haben – keine Drogen, keine Tranquilizer – sondern menschliche Worte, Worte, die heilsam sind und Grosses bewirken, wie das beim Vergeben und Versprechen der Fall ist. Denn wer macht nicht die Erfahrung, dass wir Dinge tun, sagen, geschehen lassen, die nicht hätten getan, nicht hätten gesagt werden und nicht hätten geschehen dürfen? Dies, weil sie Menschen verletzen, Dinge, die aber eben doch passiert sind – und jetzt als verhängnisvolles Faktum, als Erinnerung, als schwarzer, schwerer Brocken gemeinsame Wege in die Zukunft versperren – in Ehen, in Freundschaften, auch in der Geschichte von Völkern.

Vergebung heisst, realistisch zuerst einmal dieses Faktum anerkennen, dass Schlimmes, Verletzendes, Unrecht geschehen ist, heisst anerkennen können, dass jemand etwas getan und ein anderer etwas erlitten hat, dass es Täter und Opfer gibt. Vergebenkönnen heisst im entscheidenden zweiten Schritt, dass

derjenige, der verletzt, gedemütigt, betrogen worden ist denjenigen, der ihm das angetan hat, davon losspricht. Welche heilsame Macht durch Worte, wenn sie aufrichtig, ernst ausgesprochen werden: in Zukunft werde ich dich nicht mehr darauf behaften, ansprechen, beschuldigen. Vergebung heisst aussprechen: Es ist geschehen, aber es soll unsere Beziehung in Zukunft nicht mehr stören, vergiften, blockieren – ich vergebe dir...

IV.

Eindrücklich, dass Jesus noch im Moment unglaublichen Leidens an jene denkt, die alle – engagiert oder gleichgültig – mitgetan, mitgewirkt, mitgeschrien haben, dass er an alle jene denkt, die in unterschiedlichem Masse Schuld auf sich geladen hatten. Wie eindrücklich, dass genau dies das erste seiner letzten Worte ist: *Vater, vergib ihnen! Denn sie wissen nicht, was sie tun.*

Vergebung bedeutet hier: es wird etwas *aufgedeckt*, offen angesprochen und also offengelegt: das schreiende Unrecht, was diesem unschuldigen Menschen, diesem Friedensprediger Jesus da alles unterschoben worden ist: Gotteslästerung, Anmassung, Aufrührertum, Anstiftung zum Aufruhr – es wird offenbar, dass er zum Sündenbock gemacht wird. Wieder dieser uralte, unheilvolle Mechanismus, den wir auch bei uns beobachten können: Schuld auf andere abschieben, Schuldige suchen und aussondern, wenn wir selber in einer Krise sind. Ängste, Aggressionen auf andere ableiten... Es ist ein unheilvolles, altes, allzu (un)menschliches Spiel...

Vergib ihnen! Denn sie wissen nicht, was sie tun – das heisst *nicht*, dass die Beteiligten gar nicht wissen, woran sie beteiligt sind. Nein, viele meinten nur zu gut zu wissen, es sei durchaus rechtens, was sie da tun. Die Soldaten teilen ja sogleich seine Kleider unter sich auf, sie würfeln, wer welches Stück bekommt. Und die vornehmen Leute spotten über ihn. Aber sie alle wissen nicht um die Tiefe und Tragweite dessen, woran sie beteiligt sind, denn sie glauben ja ihren eigenen Theorien, ihren eigenen Begründungen, weshalb hier zurecht ein Exempel statuiert werden musste, weshalb hier wirklich einem gefährlichen Aufrührer Einhalt geboten werden musste, weshalb sie zu Recht um seine Kleider würfeln, zu Recht spotten – sie glauben es wirklich, so wie wir vieles glauben, vieles für normal und recht halten. Und sie sehen nicht, dass es ihre eigene Krise ist, die hier offengelegt wird, so wie auch wir uns vergegenwärtigen sollten, dass bei uns die genau gleichen Mechanismen spielen – und auch wir auf Vergebung angewiesen sind.

V.

Vergib ihnen – dieses Gebet, diese Bitte an Gott lebt von der Gewissheit, dass Vergebung möglich und dass sie wirksam ist. Es ist wie eine Lebensessenz, die in den Worten und Handlungen Jesu ständig präsent war. Wenn man die Evangelien liest, so merkt man: Jesus spricht und handelt so, dass Feindschaften und Streit, dass Gewalt und Konflikte sich nicht verschärfen, sondern entschärfen, dass „Entfeindung“ denkbar wird, dass Versöhnung und Frieden möglich werden. Pinchas Lapide hat von Jesu „Entfeindungslove“ gesprochen.

Denken wir nochmals an die Worte der Bergpredigt: Selig, die Frieden stiften, selig, die Barmherzigen, selig, die leiden an solchen Gewaltprozessen – selig preist er jene, welche Sehnsucht nach einer friedlichen, versöhnten Welt in ihrem Herzen und in ihrem Kopf tragen, die deshalb nicht auf Gegengewalt setzen, sondern Vertrauen schenken, die vertrauen, dass alte Konflikte geheilt werden können. Und Jesu Gleichnisse versuchen mit überraschenden Geschichten und Bildern auf Gottes Präsenz und Wirken hinzuweisen. Es ist das, was im Wort des Heils, der Heilung, der Versöhnung wie ein heller Faden sich durch sein Leben zieht: er glaubt, dass Gott selbst Gnade und Vergebung ist, dass Gottes Macht jene Macht ist, die das Leben durch Brüche, durch Verbrochenes, Zerbrochenes hindurch wieder wachsen, zusammenwachsen lässt.

VI.

Frieden stiften – liebe Gemeinde – so verstehe ich dieses erste Wort Christi am Kreuz – denkt eine Zukunft, in der Heilung möglich ist, in der der Zirkel der Gewalt nicht fortgesetzt wird. Das aber setzt voraus, dass man bei allem Widerspruch, bei aller Ablehnung, ja sogar beim Kämpfen an eine Zukunft denkt, die eine gemeinsame Zukunft ist. Deshalb macht Jesus all jene Beteiligten rund um das Kreuz herum nicht zu verabscheuungswürdigen Menschen, zu Unmenschen, sondern sagt: sie wissen nicht, was sie tun. Jeder Mensch ist mehr als die Summe seiner Gesinnungen und Taten – das gilt auch für all jene, die heute in Russland diesen völkerrechtswidrigen Überfall und Krieg unterstützen: Sie wissen nicht was sie tun – sie sind auf Vergebung angewiesen.

Jesus richtet seine Bitte an Gott – sein Gebet zeigt, dass er in diesen Menschen verirrt, aber vergebungswürdige Geschöpfe sieht.

Liebe Gemeinde, ich glaube, das ist einer der tiefsten Kerne des Friedenstiftens: im andern Menschen den vergebungswürdigen Menschen zu sehen, auch wenn er – durch welche Tragik/Verblendung auch immer – zum Gegner geworden ist.

Hannah Arendt, die zitierte Philosophin, nannte die Vergebung ein Heilmittel der Seele, weil es die schweren und schrecklichen Lasten von Bösem und Untaten, die geschehen sind, in einer Zukunft nicht mehr als etwas ansieht, was Gewalt von Neuem anfacht, sondern eben überwinden hilft. Es ist etwas, was wir alle im täglichen Leben täglich üben können: Vergebung leben, und so Keime des Friedens setzen, andere Menschen nicht dämonisieren.

Das zweite Heilmittel – das Versprechen – denkt noch radikaler in die Zukunft hinein, ein Versprechen sagt: Wir wollen Dinge künftig gemeinsam und nicht gegeneinander angehen. Völkerrecht – wenn man das ernst nimmt, ist es ein Versprechen: Wir wollen andere respektieren, ihren Lebensraum achten, mit ihnen Beziehungen pflegen. Wir müssen uns alle gedanklich vorbereiten, solch friedliche Zukunft zu denken, auch wenn wir im Moment jene, die uns Überleben kämpfen, nicht im Stich lassen dürfen. Diese Grundperspektive ist für mich enthalten in der Verheissung Jesu: *Selig sind, die Frieden stiften, sie werden Söhne und Töchter Gottes genannt werden. Amen.*